

Wie eine musikgeschichtliche Vorlesung

Rheingalz 4.5.2010

Tobias Naumann-Rothe präsentiert in der Apostelkirche „Orgelmusik zwischen Ostern und Pfingsten“

VON REINER HENN

Die „Orgelmusik zwischen Ostern und Pfingsten“ in der Apostelkirche bekräftigte am Samstagabend einmal mehr die deutlich herausragenden Konzerttätigkeiten des dort wirkenden Tobias Naumann-Rothe.

Was den Organisten auszeichnet: Im monatlichen Turnus gibt er Konzerte mit ständig wechselnden Themen und bietet dazu fundierte Einführungen an, ebenso weitere Seminare. Dieses Mal stellte Naumann-Rothe Werke aus der Sammlung „Orgelmusik der Familie Bach“ vor; zum Auftakt wählte er die vierstimmige Fuge in Es-Dur von Carl Philipp Emanuel Bach, dem zweitältesten Sohn Jo-

hann Sebastians. Im Gegensatz zu den Amalien-Sonaten, die schon mehr den frühklassischen, empfindsamen, galanten Stil atmen, wirkt diese vorgestellte Fuge etwas schulmäßig, scheint mehr barocken Stils zu sein – lediglich ein kontrastierendes Seitenthema deutete in der bewusst etwas distanziierten Vortragsweise des Organisten eine stilistische Entwicklung an.

Dagegen gelten die Klangbeispiele aus dem so genannten „Orgelbüchlein“ Johann Sebastian Bachs nach Albert Schweitzer als eine Art Evangelium des lernenden Organisten. Bei den Choralbearbeitungen zeigte sich nach Naumann-Rothes Werkauffassung ein genialer Tonsatz – in der Linearität, Chromatik und der harmonischen Entwicklung oder Modulation.

Die Art und Weise, wie dieser exzellente Organist den zugrundeliegenden Choral als Cantus firmus, also als Hauptmelodie eines mehrstimmigen Satzes, figurierte, virtuos umspielte und kolorierte (etwa mit locker ausgeführten Pralltrillern), bestätigte eindrucksvoll seine spielerische Extraklasse und Souveränität. Dagegen hat die Choralbearbeitung aus einer weiteren Sammlung desselben Komponisten namens „Leipziger Choräle“ nicht nur eine größere zeitliche Ausdehnung. In der noch artifiziiellen Bearbeitung kommt vielmehr weniger der liturgische Ansatz als der Gedanke einer Auffassung von der Kunst als Selbstzweck zwingend zum Ausdruck. Zum Ausklang eines wie eine klingende, musikgeschichtliche Vorlesung aufgebauten Orgel-

konzertes brachte Naumann-Rothe mit dem Gattungspaar Präludium und Fuge in G-Dur den Typus des vom italienischen Concerto geprägten Modells – als Kontrast.

Mitreißende, pulsierende Musizierfreude in der Fortspinnungs- und Sequenztechnik beim fantasieartigen Präludium (hier bei Naumann-Rothe nicht sehr frei gehalten, mehr die Form wahrend) gipfelte in einer vierstimmigen Fuge. Diese deutete er durchaus im strengen, konstruierten, polyphonen Stil, ließ die Themen und kontrapunktischen Fortspinnungen wie Zahnräder eines Uhrwerks mit minutiöser Präzision ineinandergreifen.

Die zwischen diese Vortragsblöcke eingeschobene „Cantilene“ aus der Orgelsonate in d-Moll von Josef

Rheinberger brachte mit ihrer Liedform einen Kontrast, wie er größer kaum denkbar ist. Der Organist verlor sich nicht in der komplexen Thematik, sondern achtete auf einen gestrafften Ablauf, um dem Satz die Spannung zu erhalten.

Ein weiterer Kontrast gelang ihm am Samstagabend mit der Präsentation des Charakterstücks „Aurore Pascale“ des Benediktiners Dom Paul Benoit. In diesem Orgelwerk mit den impressionistischen Stimmungsbildern – entworfen nach religiösen Themen – zeigte sich Tobias Naumann-Rothes ausgeprägter Sinn für harmonische Wirkungen und durchgeführte Thematik. Die ungewöhnlichen Jazz-Harmonien stellte er in der Apostelkirche mit gestalterischem Nachdruck heraus.